

rechten Handgelenk trug. Er zog eines der geflochtenen Bänder ab, rollte es zwischen den Handflächen zusammen, hielt es an die Lippen und blies hinein.

Sophie und Josh sahen, wie er den kleinen Ball vor die Verhüllten auf den Boden warf. Die bunten Fäden fielen in eine schmutzige Pfütze direkt vor den größten ihrer Gegner und die Zwillinge machten sich auf eine Explosion gefasst. Auch die furchterregenden Kreaturen wichen hektisch vor der kleinen Pfütze zurück, sodass ihre Klauen auf dem Pflaster wegrutschten.

Und nichts geschah.

Das Geräusch, das das größte Wesen von sich gab, hätte ein Lachen sein können.

»Dann würde ich sagen, wir kämpfen«, sagte Josh mit fester Stimme, auch wenn das Scheitern des Alchemysten ihn total erschütterte. Er hatte miterlebt, wie Flamel Speere aus reiner Energie auf seine Gegner geschleudert hatte und aus einem Holzfußboden einen Wald emporwachsen ließ, und er hatte nun etwas ähnlich Spektakuläres erwartet. Josh warf seiner Schwester einen kurzen Blick zu und wusste, dass sie genau dasselbe dachte wie er: Flamel war gealtert und körperlich geschwächt und seine Kräfte schwanden zusehends. Josh nickte kaum merklich und sah, dass seine Schwester mit einem ebenso knappen Nicken antwortete und dann die Finger dehnte. »Nicholas, du hast gesehen, was wir mit den Wasserspeiern gemacht haben«, fuhr Josh fort, hundertprozentig überzeugt von den Kräften seiner Schwester und seinen eigenen. »Zusammen können Sophie und ich alles und jeden besiegen.«

»Der Grat zwischen Selbstbewusstsein und Hochmut ist sehr schmal, Josh«, sagte Flamel leise. »Und der Grat zwischen Hochmut und Dummheit sogar noch schmaler, Sophie«, fügte er hinzu, ohne sie anzusehen. »Wenn ihr eure Kraft einsetzt, ist das unser Todesurteil.«

Josh schüttelte den Kopf. Flamels offensichtliche Schwäche fand er unerträglich. Er entfernte sich einen Schritt von dem Alchemysten, zog seinen Rucksack ab und öffnete ihn. Auf einer Seite ragte eine dicke Pappkartonröhre heraus, wie man sie normalerweise zum Transport von Postern und aufgerollten Landkarten benutzt. Er riss den weißen Plastikdeckel der Röhre herunter, griff hinein, fischte nach dem in Luftpolsterfolie eingewickelten Gegenstand darin und zog ihn heraus.

»Nicholas ...?«, begann Sophie.

»Geduld«, flüsterte Flamel. »Geduld ...«

Der Größte der Verhüllten ließ sich auf alle viere fallen und machte einen Schritt auf sie zu. Seine langen Krallen klickten auf dem Pflaster. »Du bist mir versprochen worden«, sagte die Bestie in einer erstaunlich hohen, fast kindlichen Stimme.

»Dee ist sehr großzügig«, erwiderte Flamel. »Allerdings überrascht es mich, dass die Genii Cucullati sich herablassen, für einen Humani zu arbeiten.«

Die Kreatur kam klackend noch einen Schritt näher. »Dee ist kein gewöhnlicher Humani. Der unsterbliche Magier ist gefährlich, aber er steht unter dem Schutz eines Gebieters, der unendlich viel gefährlicher ist.«

»Vielleicht solltest du eher mich fürchten«, schlug Flamel mit einem dünnen Lächeln vor. »Ich bin älter als Dee, ich habe keinen Gebieter, der mich beschützt – und hatte auch noch nie einen nötig!«

Die Kreatur lachte und machte dann ohne Vorwarnung einen Satz auf Flamel's Kehle zu.

Ein Steinschwert zischte durch die Luft, fuhr in die Parkakapuze und schnitt ein großes Stück des grünen Stoffs heraus. Die Kreatur jaulte, drehte sich im Sprung um und wich vor dem erneut angreifenden Schwert zurück, das jetzt vorne in den Mantel fuhr, Knöpfe abrasierte und den Reißverschluss zerschnitt.

Josh Newman stellte sich direkt vor Nicholas Flamel. Das Steinschwert, das er aus der Pappkartonröhre gezogen hatte, hielt er in beiden Händen. »Ich weiß nicht, wer du bist oder was du bist«, sagte er gepresst. Seine Stimme zitterte von der Anstrengung, die es ihn kostete, das Schwert ruhig zu halten. »Aber ich gehe davon aus, dass du weißt, was das hier ist.«

Die Bestie wich weiter zurück, die blauschwarzen Augen fest auf die graue Klinge gerichtet. Die verhüllende Kapuze war zerschnitten, die Fetzen hingen über ihre Schultern und gaben den Kopf frei. Das Gesicht glich nicht einmal im Entferntesten dem eines Menschen, war – wie Josh feststellte – jedoch überraschend schön. Er hatte ein Monster erwartet, doch der Kopf war ziemlich klein; die großen dunklen Augen lagen unter einem schmalen Augenbrauenwulst tief in den Höhlen und die Wangenknochen waren hoch und spitz. Die Nase war gerade, die Nasenflügel bebten. Der schmale gerade Mund war leicht geöffnet, sodass ungleichmäßige, gelb und schwarz gefärbte Zähne zu sehen waren.

Josh sah kurz nach rechts und links zu den anderen Kreaturen. Auch sie starrten das Steinschwert an. »Das ist Clarent«, sagte er leise. »In Paris habe ich mit dieser Waffe den Nidhogg bekämpft. Und ich habe gesehen, was sie mit euresgleichen tut.« Er machte eine kleine Bewegung mit dem Schwert und spürte, wie es bebte und der Griff warm wurde.

»Das hat Dee uns nicht erzählt«, sagte die Kreatur mit ihrer kindlichen Stimme. Sie sah über Joshs Schulter hinweg den Alchemysten an. »Stimmt das?«

»Ja«, antwortete Flamel.

»Nidhogg.« Die Kreatur spuckte den Namen fast aus. »Und was ist aus dem legendären Leichenverschlinger geworden?«

»Nidhogg ist tot«, erwiderte Flamel knapp. »Von Clarent vernichtet.« Er trat vor und legte Josh die linke Hand auf die Schulter. »Josh hat ihn umgebracht.«

»Er wurde von einem Humani getötet?«, fragte der Verhüllte ungläubig.

»Dee hat euch benutzt und betrogen. Er hat euch nicht gesagt, dass wir das Schwert haben. Was hat er euch noch alles verschwiegen? Hat er euch von dem Schicksal der Disir in Paris erzählt? Vom Schlafenden Gott?«

Die drei Kreaturen verfielen wieder in ihre eigene Sprache, fiepten und knurrten miteinander. Dann wandte sich die größte erneut Josh zu. Eine schwarze Zunge tänzelte in der Luft. »Diese Dinge haben wenig zu bedeuten. Ich sehe einen verängstigten Humani-Jungen vor mir. Ich höre, wie seine Muskeln sich anstrengen, damit er das Schwert ruhig halten kann. Ich kann seine Angst in der Luft schmecken.«

»Und trotz der Angst, die du riechen kannst, hat er dich angegriffen«, sagte Flamel leise. »Was schließt du daraus?«

Die Kreatur zuckte unbeholfen mit den Schultern. »Dass er entweder ein Dummkopf ist oder ein Held.«

»Und sowohl Dummköpfe als auch Helden waren von jeher für dich und deinesgleichen eine Gefahr«, sagte Flamel.

»Stimmt, aber es gibt keine Helden mehr auf der Welt. Die Humani glauben nicht mehr an uns. Das macht uns unsichtbar ... und unverwundbar.«

Josh ächzte, als er das Schwert so drehte, dass die Spitze nach oben zeigte. »Nicht für Clarent.«

Die Kreatur neigte den Kopf und nickte dann. »Nicht für die Klinge des Feiglings, das ist richtig. Aber wir sind zu dritt und wir sind schnell, unglaublich schnell«, fügte sie mit einem Grinsen hinzu, das wieder ihre ungleichmäßigen Zähne sehen ließ. »Ich glaube, wir können es mit dir aufnehmen, Junge. Wir können dir das Schwert aus den Händen schlagen, bevor du überhaupt weißt, dass es – «

Instinkte, von denen Josh nicht einmal wusste, dass er sie besaß, warnten ihn, dass die Kreatur in dem Moment angreifen würde, in dem sie aufhörte zu reden. Dann wäre alles vorbei. Ohne nachzudenken, führte er einen geraden Hieb, den Johanna von Orléans ihm gezeigt hatte. Die Klinge summte, als die Spitze auf die Kehle seines Gegners zufuhr. Josh wusste, dass er ihn lediglich mit dem Schwert anzuritzen brauchte: Ein einziger Hieb hatte Nidhogg vernichtet.

Lachend tänzelte die Kreatur aus seiner Reichweite. »Zu langsam, Humani-Junge, zu langsam. Ich habe gesehen, wie die Haut über deinen Knöcheln sich gespannt hat, und wie sie weiß wurde, bevor du den Hieb geführt hast.«

Und in diesem Moment wusste Josh, dass sie verloren hatten. Die Genii Cucullati waren einfach zu schnell.

Doch hinter seiner linken Schulter hörte er Flamel in sich hineinlachen.

Josh fixierte die Kreatur. Er wusste, dass er sich auf keinen Fall umdrehen durfte, aber natürlich fragte er sich, weshalb der Alchemyst lachte. Er betrachtete den Verhüllten ganz genau, doch an ihm hatte sich nichts verändert ... Nur dass er, als er vor Clarent zurückgewichen war, in der Dreckpfütze gelandet war.

»Hat die Angst dich verrückt gemacht, Alchemyst?«, fragte der Verhüllte.

»Du kennst doch bestimmt die Erstgewesene Iris, die Tochter von Elektra?«, erkundigte sich Flamel im Plauderton und trat um Josh herum. Sein schmales Gesicht war hart und ausdruckslos geworden, die Lippen waren nur noch eine schmale Linie, die hellen Augen wenig mehr als Schlitze.

Die blauschwarzen Augen des Verhüllten weiteten sich vor Entsetzen. Er blickte nach unten.

Das schmutzige Wasser, das sich um die Pfoten der Kreatur kräuselte, leuchtete plötzlich in allen Farben des Regenbogens, die aus den fransigen Fäden von Flamels gewebtem Armband austraten. Der Genii Cucullati versuchte, einen Satz rückwärts zu machen, doch seine beiden Vorderpfoten steckten in der Pfütze fest. »Lass mich frei, Alchemyst«, kreischte er, und in seiner kindlichen Stimme schwang das pure Entsetzen mit. Verzweifelt versuchte die Kreatur, sich zu befreien. Sie stemmte die Krallen in den Boden, doch dann berührte sie mit den Zehen einer Hinterpfote den Rand der Pfütze und

brüllte erneut los. Sie zog die Pfote mit einem Ruck zurück, eine gebogene Kralle riss ab und blieb am Rand der Pfütze stecken. Die Kreatur bellte, und ihre Gefährten stürmten herbei, packten sie und versuchten, sie aus dem bunt gefärbten, wirbelnden Wasser herauszuziehen.

»Vor etlichen Jahrzehnten«, fuhr Flamel fort, »retteten Perenelle und ich Iris vor ihren Schwestern. Als Dank gab sie mir diese Armbänder. Ich habe gesehen, wie sie sie aus ihrer eigenen regenbogenfarbenen Aura gewebt hat. Sie versprach mir, dass sie eines Tages ein bisschen Farbe in mein Leben bringen würden.«

Farbige Wolkenbänder schlängelten sich am Bein des Genii Cucullati hinauf. Seine schwarzen Krallen wurden grün, dann rot, dann wurde sein schmutziges Fell schimmernd violett.

»Dafür wirst du sterben«, fauchte der Verhüllte. Seine Stimme war noch höher als vorher und die plötzlich leuchtend blauen Augen waren vor Schreck weit aufgerissen.

»Irgendwann werde ich sterben«, bestätigte Flamel. »Aber nicht heute und nicht durch deine Hand.«

»Warte nur, bis ich es Mutter sage!«

»Tu das.«

Man hörte ein leises Plopp wie beim Platzen einer Seifenblase und mit einem Schlag überzogen die Regenbogenfarben den gesamten Körper des Genii Cucullati und badeten ihn in Licht. Von dort, wo die beiden anderen ihn festhielten, sprangen die Farben auch auf deren Klauen über, schwappten über die Haut und verwandelten die grünen Parkas in fantastische, farbenfrohe Mäntel. Die Farben veränderten sich ständig und bildeten faszinierende Muster wie bei Öl, das auf Wasser schwimmt. Die Kreaturen stießen noch ein kurzes, entsetztes Geheul aus, doch dann brachen ihre Schreie abrupt ab und sie sackten alle gleichzeitig in sich zusammen.

Als sie reglos auf dem Boden lagen, floss die Farbenpracht rasch wieder aus ihnen heraus, und ihre Mäntel nahmen dasselbe schmutzige Grün an wie zuvor. Dann begannen sich auch ihre Körper zu verändern, Knochen knackten, Muskeln und Sehnen ordneten sich neu, und bis die Farbe in die Pfütze zurückgeflossen war, hatten die Kreaturen wieder ihre menschenähnlichen Gestalten angenommen.

Regen prasselte jetzt auf die Gasse herunter. Die Oberfläche der bunten Pfütze kräuselte sich und zerbarst mit den auftreffenden Tropfen. Einen einzigen Augenblick lang stand ein perfekter Miniaturregenbogen darüber; er verblasste und die Pfütze war wieder so schlammig braun wie vorher.

Flamel bückte sich und klaubte die Reste des Freundschaftsbändchens von der Straße auf. Die verschlungenen Fäden waren nun schlohweiß. Er straffte die Schultern und blickte sich lächelnd zu den Zwillingen um. »Ich bin nicht ganz so hilflos, wie ich aussehe. Unterschätzt nie euren Feind«, riet er. »Aber dieser Sieg geht an dich, Josh. Du hast uns gerettet. Schon wieder. Es wird langsam zur Gewohnheit: Ojai, Paris und jetzt hier.«

»Ich hab nicht gedacht –«, begann Josh.

»Du denkst nie«, unterbrach Sophie ihn und drückte seinen Arm.

»Du hast gehandelt«, sagte Flamel. »Das hat genügt. Kommt, wir verschwinden hier, bevor man sie entdeckt.«

»Sind sie denn nicht tot?«, fragte Sophie und ging um die Kreaturen herum.

Josh wickelte Clarent rasch wieder in die Luftpolsterfolie und steckte das Schwert in die Pappkartonröhre zurück. Dann schob er die Röhre in seinen Rucksack und setzte ihn auf. »Was ist da vorhin eigentlich passiert?«, wollte er wissen. »Das bunte Wasser. Was war das?«

»Ein Geschenk von einer Erstgewesenen«, erklärte Flamel und ging rasch die Gasse hinunter. »Iris wird wegen ihrer vielfarbigen Aura die Göttin des Regenbogens genannt. Sie hat Zugang zu dem Schattenreich, durch das die Wasser des Styx fließen«, fügte er triumphierend hinzu, »des Flusses an der Grenze zum Totenreich.«

»Und das bedeutet?«, fragte Josh.

Flamels Lächeln war grausam verzerrt. »Die Lebenden dürfen mit dem Wasser des Styx nicht in Berührung kommen. Der Schock überfordert ihren Kreislauf und sie werden bewusstlos.«

»Für wie lange?«, fragte Sophie und blickte zurück auf das, was aussah wie ein Bündel Stoff mitten auf der Gasse.

»Der Legende nach – ein Jahr und einen Tag lang.«